

EIN  
KÖNIGREICH DER  
ZERSTÖRUNG

DIE GRAUSAME MAGIE-SERIE I

IVORY K. ROSE

## PROLOG

*A*ls er sie das erste Mal sah, war sie bewusstlos. Selbst verreckt und kampfesmäde ging eine magnetische Anziehungskraft von ihr aus – etwas, das seine Finger vor Verlangen kribbeln ließ, die Konturen ihres Kiefers nachzuzeichnen, um herauszufinden, ob ihre Haut so samtig war, wie sie aussah.

Er berührte sie nicht. Noch nicht.

Stattdessen beobachtete er, wie die Wachen sie nach unten trugen, und prägte sich jedes Detail ein. Wie ihre Zöpfe wie flüssiger Nachthimmel über den Arm der Wache fielen. Das sanfte Heben und Senken ihrer Brust. Die zarte Wölbung ihrer Kehle – so fragil, so leicht zu brechen.

Der Wein in seinem Glas konnte das Bild nicht fortspülen, das sich in sein Gedächtnis gebrannt hatte. Selbst Stunden später hing die Erinnerung an ihren Duft noch immer in der Luft – Erde, Schweiß und etwas einzigartig Sterbliches. Es hätte ihn abstoßen sollen. Stattdessen kreisten seine Gedanken unablässig um sie.

Niemand hatte je seine Aufmerksamkeit derart gefesselt. Selbst bewusstlos strahlte sie Macht aus. Gefahr.

*Genau seine Art von Frau.*

»Noch immer von der Sterblichen besessen?«

Die Stimme seines Bruders durchschnitt seine Gedanken. Er wandte sich nicht um, ließ sich nicht anmerken, wie sich seine Muskeln anspannten. »Ich denke nur über Vaters neuesten Plan nach.«

»Ah. Die Heirat.« Schritte näherten sich, bewusst langsam. »Obwohl er nicht gesagt hat, wer von uns beiden sie für sich beanspruchen darf.«

Jetzt drehte er sich doch um und musterte das Gesicht seines Bruders im silbrigen Licht. Suchte nach einem Hinweis auf denselben Hunger, den er in seinen eigenen Adern lodern spürte. »Spielt das eine Rolle? Sie ist nur eine weitere Schachfigur.«

Die Lüge schmeckte bitter auf seiner Zunge.

Das Lachen seines Bruders hatte nichts Warmes an sich. »Ist das der Grund, warum du sie in bessere Gemächer verlegen willst? Strategische Planung?«

»Willst du etwa, dass sie in den Kerkern vor sich hin vegetiert?« Er hielt seine Stimme sorgfältig neutral, obwohl sich etwas Dunkles und Besitzergreifendes in seiner Brust regte. »Sie ist mehr wert, wenn sie unversehrt ist.«

»Unversehrt?« Ein weiteres Lachen, diesmal schärfer. »Ich habe gesehen, wie du sie ansiehst. An dem, was du mit ihr tun willst, ist rein gar nichts Unversehrtes.«

Das Weinglas zersplitterte in seinem Griff. Kristallsplitter bohrten sich in seine Handfläche und ließen im Mondlicht Blutstropfen so dunkel wie Rubine hervorquellen. Er begrüßte den Schmerz – er half, die Wut zu zügeln, die ihn bei dem Gedanken an die Augen seines Bruders auf ihr zu verschlingen drohte.

»Bring sie nach oben«, sagte er leise, gefährlich. »Es sei denn,

du möchtest unserem Vater erklären, warum wir unsere zukünftige Braut wie Dreck behandeln.«

»So voreilig?« Die Stimme seines Bruders triefte vor Spott. »Du magst die bessere Wahl sein, aber Vater sagte, sie könne sich für jeden von uns entscheiden. Oder für uns beide, wenn sie das bevorzugt.«

Das Blut tropfte nun stetig, jeder Tropfen schlug mit einem leisen Klatschen auf den Marmorboden. *Beide*. Allein der Gedanke ließ sein Sichtfeld vor Zorn rot verschwimmen. Eher würde er seinem eigenen Bruder die Kehle aufschlitzen, als sie zu teilen.

Die Erkenntnis hätte ihn mehr verstören sollen, als sie es tat.

»Tu, was du nicht lassen kannst«, sagte er schließlich. »Aber vergiss nicht – sie hat mehr von unserer Art auf dem Gewissen als jeder andere Sterbliche seit Jahrhunderten.«

»Ist es das, was dich zu ihr hinzieht? Die Gefahr?« Das Spiegelbild seines Bruders erschien im Fenster, verzerrt und schattenhaft. »Oder ist es die Herausforderung, jemanden zu brechen, der sich nicht beugen will?«

Er antwortete nicht. Konnte sich selbst nicht über die besitzergreifende Wut hinwegtrauen, zu sprechen, die sich in seiner Brust aufbaute. Stattdessen beobachtete er, wie ein Tropfen seines Blutes die Fensterscheibe hinunterlief und dabei eine purpurrote Spur hinterließ.

Wenn sie ihn wählte, würde sie ihm gehören. Ihm allein. Und wenn sein Bruder ihm im Weg stand...

Nun. Blut hatte im Mondlicht schon immer wunderschön ausgesehen.



Aven zuckte zusammen, als die Magie tief in ihre Haut biss und eine Spirale aus schwarzer Tinte hinterließ.

Die menschliche Magierin schlug zur Ermahnung gegen ihre Finger. »Hört auf, Euch zu bewegen. Sonst verziehe ich die Linie und die Rune ist völlig ruiniert. Magie ist Kunst und Präzision, nicht einfach nur eine Linie der Macht auf Eure Haut zu klatschen und zu schauen, was passiert.«

Die Rune war der einzige Grund für diese Reise.

Aven biss sich auf die Unterlippe und zwang sich, mit dem Zappeln aufzuhören, während die Magierin jede der Runen entlang ihres rechten Arms erneuerte. Der stechende Schmerz wurde nie leichter zu ertragen. Magie hatte ihren Preis, und die Tatsache, dass ein Mensch sie nutzen konnte – ein Mensch, der einen Zauberstab führte – bedeutete etwas.

Sie wünschte nur, das Erneuern der Zeichen für Stärke und Macht wäre ein bisschen weniger qualvoll.

Jeder, der sie ansah, würde denken, sie stünde geradezu auf den Schmerz, so wie sie sich mit Runen bedeckt hatte. Jeder Zenti-

meter sichtbarer Haut und ein Großteil dessen, was sie unter ihren Tuniken und dem Kampffleder verborgen hielt, zeigte Spuren der Gravuren – ein Schutz gegen ihre Feinde.

Zumindest gegen diejenigen, die es an ihrem Schwert vorbei schafften.

Die Angriffe würden kommen. Das taten sie immer.

Es war besser, vorbereitet zu sein, als irgendetwas dem Zufall zu überlassen. Die Runen waren eine weitere Verteidigungslinie für Grimmrose, und es wäre töricht von ihr, die Burg ohne sie zu verlassen.

Ein zweiter Schlag traf ihre Knöchel und sie blickte mit finsterner Miene zur Magierin auf. »Wofür war das denn?«

Die ergraute Frau, die wahrscheinlich schon mehr Jahre damit verbracht hatte, Runen auf Menschen zu zeichnen, als Aven am Leben war, grinste sie nur an und entblöbte eine breite Lücke zwischen ihren beiden Vorderzähnen. »Um Euch wachsam und auf den Beinen zu halten, Prinzessin.«

Aven schluckte ein Grummeln hinunter und schwor sich, still zu halten, wenn der Zauberstab die empfindliche Stelle an ihrem linken Bizeps berührte.

Nur besonders starke Zeichen wurden mit Tinte unter der Haut verewigt. Kleinere Runen, wie jene für scharfe Sicht, höhere Geschwindigkeit oder Ruhe, wurden normalerweise einige Tage vor einer großen Schlacht aufgemalt. Bei dem bevorstehenden harten Kampf hatte Aven nicht genug Zeit dafür eingeplant.

Sie hatten Glück gehabt, dass sie früh genug von Trauertals Angriff erfahren hatten, um sich dafür zu rüsten.

Ein kleines Fenster, das in die Steinmauern des Ateliers geschnitten war, zeigte düstere Gewitterwolken, die den Himmel draußen verdunkelten. Der Sturm war heute Morgen unerwartet heraufgezogen und ihr Bauchgefühl sagte ihr, dass er nicht so bald

abziehen würde. Dieses Wetter könnte morgen zu ihrem Vorteil sein.

»So, fertig.« Diesmal fiel das Tätscheln der alten Frau auf Avens Handrücken leichter, sanfter aus. Fast schon mütterlich. »Sie sind genauso schön wie meine besten Werke.«

Aven zog ihre Hand zurück und kreiste mit dem Handgelenk. Ihre Haut war straff, wo sich das Kunstwerk von ihren Knöcheln bis zu ihrem Unterarm und höher erstreckte. Das komplizierte Muster der Rune, gepaart mit den harten Linien aus reinem Schwarz, die entlang ihres Knochens und ihrer Adern verliefen. Für Menschen mochte es nur eine kleine Menge Magie sein, doch die Zauberstäbe funktionierten. Die Runen wirkten. Wenn sie ihr beim Kampf gegen die Fae bessere Chancen gaben, würde sie diesen Vorteil nutzen.

Sie war nur ein Mensch. Klein im Vergleich zu anderen und oft belächelt von den größeren, muskulöseren männlichen Offizieren, die schon Jahrzehnte vor ihrer Geburt Teil der Armee ihres Vaters gewesen waren.

Die Rune auf ihrem Handgelenk und Unterarm würde ihr helfen, Angriffe abzuwehren, sollten die Fae zu nahe kommen. Sollten ihr Schwert und Schild versagen. Eine Rune, um ihre Haut zu härten und sie fast unempfindlich gegen die Klinge eines Dolches zu machen. Wenn sie dann dort draußen war, abwechselnd mit Zauberstab und Pistole kämpfend –

*Unaufhaltsam.*

»Wie viel schulde ich Euch?«, fragte Aven und zupfte am Ende eines ihrer Zöpfe, deren rabenschwarze Strähnen mit goldenem Garn durchflochten waren.

Die Magierin musterte sie, von der Spitze ihres Kopfes bis hinunter zu ihrer eng geschnürten Tunika und dem Lederhalfter, das ihr Schwert an ihrer Seite umschloss. »Für die königliche

Familie? Es wäre nicht recht von mir, eine Bezahlung anzunehmen. Ich erfülle nur meine Pflicht, Prinzessin.«

Die Worte wurden leise genug geäußert, dass Aven aus Erfahrung wusste, dass die alte Frau gierig nach Geld war und von ein paar Goldmünzen profitieren würde. Jeder im Königreich könnte das. Die Königsfamilie hatte dieser Tage nicht viel übrig, aber Aven nahm sich vor, als Dank ein paar zusätzliche Lebensmittel und Münzen zu senden.

»Dann danke ich Euch«, erwiderte Aven. Sie kreiste erneut mit ihrem Handgelenk, was ihre übermäßig straffe Haut nicht lockerte, und ließ ihren Arm wieder an ihre Seite fallen, wobei sie den Ellbogen durchdrückte, um ihn gerade zu halten. »Ich weiß das zu schätzen.«

»Viel Glück in der Schlacht morgen.« Der Abschiedsgruß wurde ausgerufen, bevor Aven sich auf den Weg zur Tür machte, die wässrigen braunen Augen der Frau trafen auf Avens blau-grüne. »Gebt Euer Bestes.«

Aven neigte den Kopf, bevor sie sich umdrehte, ihre langen Schritte trugen sie in den Flur zu ihrem nächsten Ziel für diesen Tag. Sie wusste, was die Künstlerin ihr gesagt hätte, wäre sie keine Prinzessin gewesen.

*Menschen hatten im Kampf gegen die Fae nichts verloren.*

Ihre Feinde waren langlebig und mächtig. Sie hatten die Magie auf ihrer Seite, jene angeborene Art, die von Generationen stammte, die mit ihr im Blut geboren wurden.

Grimmroses Soldaten hatten bestenfalls Jahrzehnte, um die gestohlene Magie zu meistern, um ihre Waffen damit zu speisen.

Als Jüngste ihrer Geschwister hatte Aven nie eine Wahl, nicht wirklich. Ihre schweren Schritte hallten von den düsteren Steinkorridorwänden wider, jeder einzelne wuchtiger, als ihr zierlicher Körperbau vermuten ließ. Sie genoss es, dass die Krone niemals die ihre sein würde, und als Rangletzte der Linie war sie sich

sicher, dass sie nie regieren müsste. Es minderte jedoch nicht ihre Verantwortung gegenüber den Menschen im Reich ihres Vaters.

Deshalb tat sie bereitwillig ihren Teil.

Sehr zum Leidwesen ihrer Familie, besonders König Fergus, fuhr Aven fort, ihre Runen zu zeichnen, magische Waffen zu führen und Bataillone anzuführen. Aber in einem jahrelangen Krieg mit den mächtigen Fae jenseits der Grenzlande brauchten sie sie. Also ließen sie es geschehen.

Ein weiteres Paradebeispiel für ihren Mangel an Wahlmöglichkeiten.

Sie hielt am Ende des Korridors an und bog abrupt nach links auf die Brüstung ab. Ihr erster Atemzug brachte den Geruch des aufziehenden Sturms und die elektrische Spannung in der Luft mit sich.

Eine wichtige Schlacht lag vor ihr. Selbst mit ihren Runen schnürte der Gedanke an einen weiteren langen Kampf, an weitere fallende Körper, ihr die Kehle zu. Die Menschen in der Stadt dort unten wussten, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis sich die Fae alles in diesem Land krallten, und jedes Leben ebenso. Grimmrose würde irgendwann gegen die Unsterblichen fallen. Sie hatten alle Zeit der Welt, während Aven und ihre Sippe nur für eine begrenzte Zeitspanne da waren. Die anderen Königreiche? Zu weit entfernt, zu beschäftigt damit, ihre bedeutungslosen Kriege gegeneinander zu führen, blind für die wahre Bedrohung, die Trauertal darstellte – oder vielleicht einfach nur dankbar, dass es nicht *ihre* Kinder waren, die von den Fae verschleppt wurden.

*Feiglinge.*

Die Mauern waren massiv, aus goldenem Kalkstein geschichtet, und die eisernen Tore waren dazu gedacht, die Fae fernzuhalten. Doch es spielte keine Rolle.

Sie biss sich auf die Unterlippe und nagte daran.

Der flüchtige Blick auf die belebten Straßen unter ihr, jetzt beschattet von den donnernden Sturmwolken, schnürte ihre Brust noch enger zusammen. Die Straßen waren aufgeweicht von Kutschen, die Waffen transportierten. Zu viele Häuser verfielen mit durchhängenden Dächern und Ziegeln, die dringend ausgebessert werden mussten, doch auch die letzte Kupfermünze wurde entweder für Lebensmittel oder besseren magischen Schutz gegen die Fae ausgegeben. Die Risse in der einst prächtigen Stadt wurden immer deutlicher.

Streunende Tiere scharrten in Müllhaufen und Kinder spielten auf zerbrochenen Steinen und Schutt.

Aven streckte eine Hand zur Seite und strich mit ihren prickelnden Fingern über ihren Zauberstab, der an ihrem Oberschenkel festgeschnallt war.

Das gesamte Königreich war zu einem Elendsviertel verkommen, und der Kampf, das wusste sie in ihrem tiefsten Inneren, würde niemals enden. Nicht, solange die Fae weiter mit überlegener Stärke auf sie einhämmerten. Es würde ein Wunder brauchen, um den Sieg für die Menschen zu erringen.

Ein heftiger Wind wirbelte braune Blätter auf und zog sie in wilden Kreisen über den Steinboden der Brüstung. Einzelne Strähnen peitschten ihr ins Gesicht und schlugen gegen ihre blassen Wangen, als ihre seltsam gefärbten Augen den Horizont nach einem Zeichen eines vorzeitigen Angriffs absuchten.

Nichts.

»Ich hätte wissen müssen, dass ich Euch hier draußen finde. Stets wachsam.« General Jäger gesellte sich zu ihr auf der Zinne, seine linke Hand umfasste den Stein, als er an ihre Seite trat. Er blickte hinunter auf das Dorf, bevor sein Blick in demselben Bogen, den ihrer genommen hatte, den Horizont absuchte.

»Ich wusste nicht, dass Ihr nach mir gesucht habt.« Es

brauchte ihre jahrelange Ausbildung auf und abseits des Schlachtfeldes, um ihm ihre Überraschung nicht zu zeigen.

General Jäger fand besonderen Gefallen daran, ihre Fähigkeiten auf die Probe zu stellen, sei es, weil sie die jüngste Person war, die ein Bataillon anführte, oder weil sie eine Prinzessin war. So oder so versuchte Aven immer, auf der Hut zu sein.

Heute hatte er sie überrumpelt. Zu sehr in Gedanken versunken, erkannte sie, um ihn bei dem pfeifenden Wind näherkommen zu hören.

Sie drehte sich langsam zum General um. Er trug seine übliche Rüstung, das polierte Metall, das seine Brust schützte, glänzte matt im trüben Licht über ihnen. Jäger war seit unzähligen Jahren der Verbündete ihres Vaters gewesen, und sein Gespür im Krieg machte ihn zu einer schrecklichen Macht, mit der man rechnen musste.

Die Goldene Klaue.

So nannten sie ihn.

Jägers charakteristisches Schwert, dessen Griff von der ins glänzende Metall eingearbeiteten Magie durchdrungen war, hatte zu viele Fae niedergestreckt, um sie zu zählen.

Jetzt waren seine dunklen, runden Augen auf sie gerichtet. »Ich dachte, Ihr würdet die Zeit nutzen, um mit Euren Truppen zu sprechen und sie auf das Kommende vorzubereiten«, sagte er. »Stattdessen habt Ihr Euch in Tagträumen verloren. Muss ich mir Sorgen machen?«

»Keine Tagträume.« Sie kämpfte darum, seine Regungslosigkeit nachzuahmen, wie sich scheinbar nicht ein einziges salz- und pfefferfarbenes Haar an seinen Schläfen im Wind bewegte.

Aven hatte gesehen, wie er Feinde mit einem einzigen Hieb seines legendären Schwerts niedergestreckt hatte. Sie hatte auch gesehen, wie er einem Lakaien Befehle zugebrüllt hatte, wenn es

um ihr eigenes Training ging. Sie hatte zu viele Stürze auf der Matte erlitten, von Schnitten, blauen Flecken und verstauchten Knöcheln ganz zu schweigen. Doch das ganze Training kam ihr zugute, wenn es darauf ankam.

Wie könnte sie etwas anderes als Dankbarkeit empfinden?

Sie straffte sich und schenkte ihm ein halbes Lächeln. »Ich mache mich auf den Weg nach unten. Meine Runen wurden aufgefrischt, damit morgen alles bereit ist.«

Jäger nickte, sein Gesicht verriet nichts, als er sie musterte. »Wir haben uns die Zeit genommen, uns vorzubereiten. Aber diese Schlacht, im Gegensatz zu den anderen...« Er brach ab.

Er musste nicht zu Ende sprechen. Sie hatten gesehen, wie sich die Armee von Trauertal in Stellung brachte, ihre Späher hatten die Nachricht zurück ins Königreich übermittelt. Es hatte ihnen genügend Zeit gegeben, ihre Männer zu rüsten und sie auf das vorzubereiten, was vor ihnen lag.

Blutvergießen, Schmerz und Schrecken. Egal, wie weit im Voraus sie gewarnt wurden, jeder Kampf endete mit demselben Ergebnis. Viele überlebten, doch noch mehr von ihnen fielen, ihre zerfetzten Körper zierten das ohnehin schon trostlose Land.

Selbst die Erde schien unter dem Gewicht dieser langen Kriegsjahre zu schrumpfen und zu sterben.

»Ich habe es noch nie erwähnt, Aven. Es schien nie der richtige Zeitpunkt zu sein«, fuhr Jäger mit rauer Stimme fort. Er nickte mit dem Kopf zu den Schlachtfeldern jenseits der Mauern. »Ich bin stolz auf Euch.«

Aven verzog das Gesicht, die Überraschung ließ sie zusammenzucken. »Komplimente sind nicht nötig.« Nicht, dass sie viele davon bekommen hätte, schon gar nicht von Jäger. »Ich habe getan, was jeder tun würde.«

»Es gibt viele Adlige, die es nicht wagen würden, eine Rüstung anzulegen und Seite an Seite mit ihren Männern zu kämpfen.«

»Erbärmlich«, erwiderte sie abfällig.

Jäger neigte den Kopf. »Vielleicht. Ihr kämpft nicht nur mit Euren Männern, sondern inspiriert sie auch. Das zählt mehr, als Ihr denkt. Euer Vater ist ebenfalls stolz auf Euch.«

König Fergus Elrich machte sich nie die Mühe, mit ihr über etwas anderes als Hofangelegenheiten zu sprechen, und er gab ihr gewiss nie etwas, das körperlicher Zuneigung nahekäme. Sie hatte sich daran gewöhnt, dass ein Täschneln auf den Kopf das Höchste der Gefühle war, was sie jemals von ihm bekommen würde. Und selbst das hörte auf, als sie vier geworden war.

Aven verstummte völlig, als sie sich zusammenriss. Irgendwas daran, dass Jäger hier war und diese Dinge sagte, ließ sie zusammenzucken. So, als ob seine freundlichen Worte tatsächlich ein Schlag in die Magengrube waren. Ihre Hand fiel auf den Griff ihres eigenen Schwertes. Sie brauchte Kraft.

»Was ist los?«, fragte sie. »Ihr seid doch sonst nicht so sanftmütig zu mir. Wie gesagt, es ist meine Pflicht.«

Ihr Volk zu beschützen, dafür zu sorgen, dass sie auch nur die kleinste Chance auf das Leben hatten, das sie alle verdienten. Waren sie nicht alle auf dieser Erde, um ein gutes Leben für ihre Familien zu sichern? Um die zu schützen, die sie liebten, vor Not, Herzschmerz und Leid? Sie tat dasselbe, nur dass ihre Pflichten über ihre eigene Blutlinie hinausgingen.

»Ihr seid keine dieser verzogenen Prinzessinnen. Das ist alles, was ich sagen will.« Die Mundwinkel von Jäger verzogen sich nach oben, aber seine Augen zeigten keine Belustigung. »Versammelt Eure Leute. Sagt ihnen, was sie hören müssen, um diesen Kampf zu überstehen. Dann werden wir sehen, wer auf der anderen Seite herauskommt.«

»Zu wenige«, gab Aven mit untypischer Verletzlichkeit zu.

Beide Seiten taten alles für den Sieg, selbst wenn es bedeutete, die Grenzen so weit zu überschreiten, dass das Schicksal selbst sie

dafür ins Verderben stürzen könnte. Aven spürte die Last der Zukunft auf ihren Schultern.

Jägers Kiefer spannte sich an. »Eines Tages werden wir diesen Kampf gewinnen und diese Fae-Bastarde werden ihr eigenes Grab schaufeln. Grimmrose wird wieder aufblühen.«

Aven war sich nicht ganz so sicher, aber sie klammerte sich an den kleinen Funken Hoffnung, der in ihrem Bauch entfacht wurde.

»Vertraut mir. Ich habe es schon einmal gesehen. Sie mögen langlebig sein, aber die Unterlegenen werden sich immer erheben, um gegen die Ungerechtigkeiten der Mächtigen zu kämpfen. Früher oder später, ob in Eurer Generation oder in naher Zukunft, werden wir siegreich sein«, sagte er auf ihren fragenden Seitenblick hin. »Ich werde vielleicht nicht lange genug leben, um diesen Tag zu sehen, aber ich bete, dass Ihr es werdet.«

Als bräuchte sie noch mehr Druck. Aven zwang sich, zustimmend mit dem Kopf zu nicken. »Ich werde mein Bestes geben.«

»Prinzessin Aven!« Ein Bote tauchte vor ihnen auf. Der Wind peitschte sofort auf ihn ein und ließ Lederriemen gegen seine Rüstung klatschen. »Seine Majestät verlangt Eure Anwesenheit im Kriegsraum. Es ist dringend.«

Ein dunkles Gefühl überkam sie, ein innerer Sturm, und ihr Mund wurde trocken. »Ich komme gleich.«

»Geht«, murmelte Jäger. »Ihr braucht mich diesmal nicht, um Eure Hand zu halten.«

Ihr Vater rief sie selten in den Kriegsraum, und sie konnte sich nur an ein einziges Mal erinnern, dass sie über die Schwelle geschritten war. Er war nicht anwesend gewesen, und sie war so schnell wie möglich wieder hinausgehuscht, als würden die Wände selbst die Anspannung und Beklommenheit der Kampfvorbereitung in sich tragen.

Sie bevorzugte es, ihre Pläne mit ihren Männern in den Baracken zu schmieden.

Wenn er sie jetzt sehen wollte... konnte es nichts Gutes bedeuten.



A ngespannt und mit klopfendem Herzen folgte Aven der Wache durch die gewundenen Gänge zu dem riesigen Saal, der direkt an den Thronsaal grenzte. Sie war zu jung, um sich an die Tage zu erinnern, als ihre Familie den Raum für rauschende Feste nutzte und Diplomaten aus der ganzen Welt empfing.

Diese Zeiten waren längst vorbei.

Ihre Mutter hatte Aven und ihren Geschwistern oft Geschichten von diesen längst verflossenen Ereignissen erzählt, Bilder des damaligen Glanzes und der Glorie gemalt, wenn auch nur für eine Nacht. Während ihre Schwestern Laute des Vergnügens und der Sehnsucht nach diesen Festen von sich gaben, hatte Aven schon mit drei Jahren darüber gespottet.

*Wer will schon im Kreis herumwirbeln, nur um den Jungs zu gefallen?*

Jetzt blieben die Türen zum Thronsaal fest verschlossen, während die massiven Holzpaneele, verkleidet mit Eisen und Stahl – jene, die zum Kriegsraum führten – stets offen standen.

Der Saal füllte sich mit dem hallenden Gemurmel von Stimmen: die des Königs und seiner Generäle.

Ihr Vater wirkte abgekämpft.

König Fergus stand am Kopfende eines langen, rechteckigen Tisches, geschnitzt aus einem einzigen Stück Holz, und musterte sie, als sie eintrat. Seine Wangen waren blass und seine dunklen Narben stachen hervor. Die Schnittwunde, die eine Hälfte seines Gesichts von der Augenbraue bis zum Kinn entstellte, zeugte von seinem Einsatz für sein Volk. Früher hatte sie ihn oft an der Seite seiner Männer gesehen.

Doch nun ließen ihn sein weißes Haar und seine gebeugte Haltung kraftlos erscheinen. Zu viele Jahre des Kampfes hatten ihren Tribut gefordert, obwohl er noch lange kein Greis war.

»Aven, komm herein.« Er bedeutete ihr, näher zu treten, seine raue Stimme vertraut und fremd zugleich.

Der Schnitt seiner Tunika ähnelte dem ihren, mit hohem Kragen und großen, runden Knöpfen, die beide Hälften über der Brust zusammenhielten. Seine war aus robusterem Stoff gefertigt. Aven stieß einen langen Atemzug aus und widerstand dem Drang, sich vor ihm zu verneigen. Selbst jetzt beherrschte ihr Vater jeden Raum, den er betrat.

Er besaß eine gefährliche Mischung aus Scharfsinn, Ausstrahlung und Wildheit, die ihn zu einem besseren Herrscher machte, als sie es je sein könnte. Zum Glück würde die Bürde der Krone niemals auf ihren Schultern lasten.

General Jäger hatte sich nicht die Mühe gemacht, ihr zu folgen, und ihre Wacheskorte hielt an der Tür an, verneigte sich tief vor dem König und verschwand im Inneren der Burg. So waren die beiden zum ersten Mal fast alleine, seit –

Ihr Gedächtnis versagte.

Wann hatten ihr Vater und sie zuletzt Zeit miteinander verbracht, nur sie beide?

Seine blassen Augen weiteten sich beim Anblick der dunklen Linien frischer Runen auf ihrem Handgelenk, die ihre Tunika nicht verbarg, sowie einiger an Hals und Gesicht. Seine Brauen hoben sich, doch statt ihr Aussehen zu kommentieren, begann König Fergus: »Ich wollte mit dir über persönliche Angelegenheiten sprechen.«

Er schnippte mit den Fingern und seine Männer beeilten sich, dem Befehl Folge zu leisten. Ihre schweren Stiefel dröhnten auf dem Steinboden, als sie den Raum verließen. Einige würdigten Aven keines Blickes, obwohl ein paar sie mit kurzem Nicken bedachten.

»Ich stehe zu Eurer Verfügung, Vater.« Dabei sollte sie *eigentlich* in der Kaserne sein und mit ihren Soldaten reden.

Sie scharten sich um sie, loyal und unerschütterlich, gerade wegen ihres Alters, wie Jäger angemerkt hatte. Ihres Standes. Ihres Geschlechts.

Sie war eine junge Frau, noch dazu von königlichem Geblüt, und dennoch folgten sie ihrem Ruf.

König Fergus trommelte mit den massigen Knöcheln auf die Tischplatte, bevor er tief Luft holte. »Ich bin hin- und hergerissen, Aven.«

»In Bezug auf was?« Sie sollte nicht drängen. Er würde es ihr zur gegebenen Zeit sagen. Ob sie es hören wollte oder nicht.

Es war ja nicht so, als verstünden die beiden sich besonders gut. Was immer sie sagte oder tat, es verärgerte ihn. Bei den seltenen Gelegenheiten, wo sie ohne Feindseligkeit zusammenkamen, ging er oft mit zusammengebissenen Zähnen und sie mit zu Staub zermahlenen Zähnen.

Würde es heute anders sein?

»Deinen Stand.« Sein Mund zuckte leicht, als missfiele ihm ihr Tonfall. König Fergus verschränkte die kräftigen Arme vor der

Brust – eine Geste der Dominanz. Aven senkte den Kopf, damit er ihr Stirnrunzeln nicht sah.

Trotz ihres Titels und ihrer Talente stand sie in der Rangfolge ganz unten, während ihr Vater der alleinige Anführer war.

»Ich habe widersprüchliche Vorstellungen davon, wie deine Rolle und dein Leben aussehen sollten und was deine jetzige Bürde betrifft, wegen deiner... Fähigkeiten«, erklärte er. »Bei den Göttern, du wurdest wegen unserer Lage in diese Position gedrängt. Ist das dir gegenüber fair? Hätte ich dem Einhalt gebieten sollen?«

»Wogegen Einhalt gebieten?« Ihre Hand wanderte wieder zu ihrem Zauberstab, eine verräterische Geste, bevor sie ihre Finger zwang, sich zu entspannen.

»Dass du Waffen trägst. Unsere Feinde tötet. Bataillone anführst. Such es dir aus.«

Zu ihrer Überraschung flackerte Ärger in ihr auf.

Statt sich zu setzen, blieb sie auf der anderen Tischseite, nahe der Tür, und zwang sie dadurch beide, die Stimmen zu heben, um sich Gehör zu verschaffen. »Ich verstehe Euch nicht. Warum solltet Ihr widersprüchliche Vorstellungen haben? Ich bin zufrieden mit dem, was ich tue.«

Es hatte sie nie gestört, eine Waffe zu führen und sich ihren Männern im Kampfgetümmel anzuschließen.

»Es ziemt sich nicht für eine Frau deines Standes. Ob du nun für die Krone vorgesehen bist oder nicht, Aven, du solltest nicht wie ein einfacher Soldat gezwungen sein, in den Krieg zu ziehen und Waffen zu tragen.« König Fergus' Miene verfinsterte sich und er entspannte die Arme zugunsten einer bequemeren Haltung.

Doch diese war alles andere als entspannt. Selbst sein Gesichtsausdruck zeugte von der Macht, die er gewohnt war auszuüben.

Er hatte sie hergerufen, um über ihren Stand zu sprechen? Nicht über Strategien?

Eine kolossale Zeitverschwendung. Sie kämpfte darum, ein Stöhnen zu unterdrücken.

»Ihr denkt doch nicht etwa daran, mich vom Schlachtfeld fernzuhalten, oder?«, fragte sie und bewahrte mühsam die Ruhe. »Es wäre ein Fehler, wo der Erfolg doch davon abhängt, dass ich mein Geschwader anführe und –«

»Nein«, unterbrach er sie mit einer abweisenden Handbewegung. »Da hast du ausnahmsweise Recht. Es wäre töricht, dich jetzt abziehen. Ich denke an künftige Schlachten. An wie vielen wirst du noch teilnehmen? Wie oft wirst du gerade so davonkommen, während die Heiler deine Wunden flicken? Aven, das ist nicht dein Platz. Du solltest nicht runenübersät sein und einen Zauberstab schwingen.«

Sie hatte sich mit ihrem Los abgefunden, sogar gelernt, daran Gefallen zu finden. »Ich *will*, dass das mein Platz ist.«

Es gab Freiheit im Krieg, selbst wenn der Duft von Blut die Luft schwängerte. Freiheit, das Schwert zu führen und Feinde niederzumetzeln, eine Waffe in eine tobende Reihe von Fae-Kriegern zu entladen.

Dieses Gefühl fand man nicht in einem staubigen Thronsaal mit einer Krone auf dem Haupt.

Ganz zu schweigen davon, dass es für sie dann keinerlei Runen mehr geben würde, außer jenen, die in ihre Haut tätowiert waren und mit jedem Treffer verblassten. Ihr Vater wollte sie farblos, gefesselt, in einem Kleid.

Der Gedanke drehte ihr den Magen um.

Bei den Göttern, sie konnte sich nicht vorstellen, die gleichen fließenden Stoffe und hübschen Juwelen wie ihre Schwestern zu tragen. Dass ihr Vater das jetzt ansprach, kurz vor dem großen Tag... es lenkte sie auf eine Weise ab, die sie nicht gebrauchen

konnte.

»Unter normalen Umständen wäre es egal, was du willst. Nur, was du bist. Du wurdest mit bestimmten Pflichten geboren, daher wäre es vernünftiger, wenn du dich um die Belange des Hofes kümmerst, statt um Kriegsangelegenheiten.«

Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken.

Aven hatte sich schon immer besser mit den einfachen Soldaten in der Armee ihres Vaters verstanden als mit den steifen, hochnäsigen Debütantinnen und Höflingen. Die meisten waren im Kampf nutzlos, und jene, die eine Waffe führen konnten, waren entweder verrückt oder hatten kein Interesse an Frauen.

Oder beides.

Sie konnte sich kaum an eine Zeit erinnern, in der sie gezwungen war, mit solchen Leuten umzugehen. Der Krieg war immer näher an ihre Tür herangerückt, und sie hatte sich neu ausgerichtet, ihre angeborene Begabung für Strategie und Logik zum Wohle des Königreichs eingesetzt.

Keines ihrer Geschwister konnte eine magische Waffe oder einen Zauberstab so führen wie sie, nicht einmal ihre Brüder. Oh, sie besaßen rohe Kraft, aber nicht die tiefe Überzeugung, um wahrhaft zerstören zu können.

Das machte Aven unersetzlich.

Sie strich eine dunkle Haarsträhne hinter das Ohr, doch ihre Empörung ließ sich nicht verbergen. »Also darf ich in dieser Schlacht kämpfen, aber nicht in zukünftigen? Zu welchem Zweck?«, fragte sie sanft. »Es ergibt keinen Sinn, einen Eurer größten Trümpfe zurückzuhalten, nicht in diesem Krieg.«

»General Jäger hat mir von einigen sehr talentierten Leutnants berichtet, die von einer höheren Position profitieren würden«, fuhr er fort.

Aven wich zurück. »Dann lasst mich mit ihnen arbeiten. Ich

werde sie ausbilden«, beharrte sie. In dieser Sache würde sie nicht nachgeben.

Trauer und Frust vermischten sich in ihr, als sie ihren Vater anstarrte. Sie schüttelte den Kopf, ignorierte die leise Stimme der Warnung, die ihr zuflüsterte, es gut sein zu lassen, weil Widerworte zu nichts Gutem führten.

»Ich bin ein wertvoller Teil Eurer Armeen, und Ihr solltet es besser wissen, als mich vom Feld abzuziehen und in ein Korsett zu zwängen.«

Es fiel ihr schon immer schwer, den Mund zu halten und zu erkennen, wann es besser war, still zu sein. Statt seine Antwort abzuwarten, statt sich ihr eigenes Grab zu schaufeln, wandte sich Aven um und verließ den Kriegsraum auf wenig elegante Weise.

Verbitterung brannte ihr im Hals. Sie weigerte sich, eine dieser bleichgesichtigen, dick geschminkten Hofdamen aus ihren Erinnerungen zu werden. Weigerte sich, sich mit Dingen wie Bällen, Banketten und Mode zu befassen. Das waren Angelegenheiten für friedliche Zeiten. Nicht für jetzt.

Ihre Finger ballten sich an den Seiten zu weißen Knöcheln.

So darauf konzentriert, vom Kriegsraum wegzukommen, bemerkte sie kaum, dass sie Gesellschaft hatte, bis sie direkt in ihre Zwillingschwestern hineinlief. Die beiden umkreisten sie, versperrten ihr mit Körpern und bauschigen Rücken den Fluchtweg.

»Aven, ehrlich, du bestehst vielleicht darauf, dich wie ein Grobian zu kleiden, aber musst du dich auch so benehmen?«, schnaubte Iona zart, die hellblauen Augen unter der anmutig fallenden schwarzen Mähne verengt.

Geleis griff leise fluchend nach Aven, um sie zu stützen. »Du zitterst ja wie Espenlaub. Geht es dir gut?«

Aven stahlte sich. Auch vor ihnen gab es kein Entkommen.

Die beiden Damen mochten Zwillinge sein, in wolkenweiche

Stoffe gehüllt, die ihre Figuren umschmeichelten und Kurven betonten, doch ihre Persönlichkeiten waren so verschieden wie Tag und Nacht. Die eine sanft und anständig, die andere an guten Tagen eine tobende Harpyie.

Geleis legte die Hände auf Avens Schultern, um die jüngere Schwester zu stützen, als diese leicht schwankte.

Aven beeilte sich, den Griff zu lösen, unbehaglich wegen der Nähe und Berührung. »Mir geht es gut«, zwang sie hervor. »Ich komme gerade von einem Treffen mit Vater.« Sie überließ es ihnen, sich anhand ihres Tonfalls eine eigene Meinung zu bilden.

»Um über deinen Sinn für Mode oder Accessoires zu diskutieren?«, fragte Iona und starrte auf das Schwert. Sie faltete die blassen Hände vor sich wie einen zarten Schutz gegen Avens ungehobelte Art. »Er lässt dich praktisch verwildern.«

Sie waren fünf Jahre älter als Aven, beide mehr damit beschäftigt, sich um zukünftige Ehemänner und gute Partien zu sorgen als um alles andere. Es gab verschiedene Arten der Kriegsführung, hatte Geleis einst gesagt, und verschiedene Wege, dem Königreich zu dienen. Neue Verbündete und weitere Kontakte für sie zu gewinnen, war ihre Aufgabe.

Und diese nahmen beide sehr ernst.

»Komm, setz dich einen Moment. Nichts Gutes wird dabei herauskommen, wenn du davonstürmst wie ein Wildfeuer kurz vorm Überspringen.«

Aven antwortete nicht, als Geleis sie in einen kleinen Nebenraum direkt an der Haupthalle führte. Die Tür schwang lautlos zu einem Salon auf, dessen Wände von Bücherregalen dominiert wurden. Das schwache Licht über ihnen wurde bei ihrem Eintreten heller, gespeist von Magie, und mehrere weiche Kissen lagen nahe der ausladenden Sprossenfenster.

Ein Blick hinaus zeigte die ersten Frühlingsblüten in einem

nahen Garten, grüne Kräuterköpfe, die aus der sattschwarzen Erde ragten.

»Setz dich.« Geleis schob sie auf ein Kissen und ließ sich daneben nieder. Iona wählte einen Sitz in der Nähe und sank in einer anmutigen Bewegung auf die Kante. »Was ist los?«

Aven kaute auf der Innenseite ihrer Wange und überlegte, was sie preisgeben sollte. Zweifellos würden die Zwillinge in diesem Streit auf der Seite des Königs stehen. Keine von beiden machte ein Geheimnis aus dem Wunsch, sie zu zähmen. Sie nach ihrem Bild zu formen.

Doch Aven hatte kein Interesse an Ehe. Oder Beziehungen im Allgemeinen. Sie war viel zu beschäftigt, um einen Mann schräg anzusehen und über seine Eignung nachzudenken.

Aven hatte insgesamt sechs Geschwister. Sie selbst und die Zwillinge waren die Jüngsten, wobei ihr älterer Bruder Fionn die Thronfolge anführte. Die zweitälteste, Maeve, hatte besondere Fähigkeiten und Talente im Umgang mit Kräutern. Heilung, behauptete Maeve stets. Dann kam Emmett, ein eigensinniger junger Mann, der sich durchs Königreich schliel und den starken Krieger mimte.

Niemand von ihnen hatte das, was Aven der Armee bot.

»Vater wollte mir nur seine Gedanken zu meiner Freizeitbeschäftigung mitteilen«, sagte sie so diplomatisch wie möglich. Ihre Worte waren bitter und trockneten ihren Hals noch mehr aus.

Geleis' Berührung wanderte zu ihrem Knie und verstärkte sich. »Ich bin mir sicher, dass du darüber nicht sehr glücklich bist.«

Aven stand auf, um den Griff zu lösen. »Ich habe dafür keine Zeit. Es gibt heute zu viel zu tun, bevor ich aufbrechen muss.« Sie blickte sehnsüchtig zur Tür.

»Natürlich ist sie nicht glücklich. Sieh dir ihr Gesicht an. Die Röte hat sich bis zu ihrem Hals ausgebreitet, und sie ist so kurz

davor, sich auf Vater zu stürzen«, sagte Iona kichernd, ein berechnender Ausdruck auf ihren Zügen. »Aven hat es noch nie gemocht, sich Befehlen zu beugen. Sie ist es gewohnt, sie zu erteilen. Sie hätte als Königin geboren werden sollen.«

Aven schüttelte heftig den Kopf. »Ich will keine Königin sein. Ich will einfach das tun, was ich immer getan habe.« Sie bewegte die Hände im Takt der Worte und ihre neue Rune begann zu brennen, ihre Haut juckte und spannte.

»Mutter hätte dich niemals verwildern lassen dürfen«, beharrte Iona mit einem weiteren leisen Schnauben. »Als Nesthäkchen wurdest du zu sehr verhätschelt. Vielleicht hat Vater Recht.«

»Du weißt nicht mal, was er gesagt hat.«

Iona erwiderte Avens finsternen Blick. Sie würde niemals zulassen, dass Außenstehende sie so sahen; dieser Ausdruck war allein für ihre Geschwister reserviert. »Ich kann es mir denken.«

»Was auch immer ihr von mir und meinem Tun haltet, es zwingt mich nichts, hier zu bleiben und mir eure Meinungen anzuhören.« Und sie hatte schon genug kostbare Sekunden mit diesen Gesprächen verschwendet. Aven ging zur Tür und hielt inne, die Hand über dem gehämmerten Goldgriff schwebend. Sollte in der Schlacht etwas schiefgehen, wollte sie nicht im Streit von ihrer Familie scheiden. »Ich liebe euch.«

Falls sie es nicht schaffte. Falls das Schlimmste passierte. Und sie liebte sie, irgendwie. Trotz all ihrer Differenzen.